

Das Burgfräulein.

Roman von Friedrich Friedrich.

(12. Fortsetzung.)

Auf dem Jagdschlosse angelangt, kündigte Renno, als ob dies eine ganz gleichgültige und beiläufige Sache sei, ihm das Geld ein und ließ dann Champagner bringen. Das gefüllte Glas emporhebend, sprach er: „Herr Lieutenant, es klingt zwar nicht, dennoch lassen Sie uns anstoßen: Auf das, was Sie lieben!“

Arthur leerte sein Glas. „Ich meine es ehrlich!“ rief er lachend; „meine Cousine weiß dies auch; es war wahrhaftig ein vernünftiger Einfall von Ihnen, daß Sie sich hier angekauft haben, denn ich hoffe, wir werden immer gute Nachbarn bleiben!“

„Dies ist mein aufrichtigster Wunsch“, bemerkte Renno; „ich hoffe, Sie werden mir für Ihre Gesinnung gleich einen Beweis geben. In wenigen Tagen wird mein Bergwerk hier eingeweiht, der Schacht ist bereits vollendet, da werde ich doch das Vergnügen haben, daß auch Sie an dem feste Theil nehmen? Ihre Cousine hat mir versprochen, zu kommen.“

„Auch ich werde kommen, obgleich mein Urlaub morgen beendet ist“, versetzte Arthur; „ich komme, auf mein Wort, und müßte ich die Stadt heimlich verlassen!“

„Ich danke Ihnen“, sprach Renno; „hoffentlich wird es ein heiteres Fest werden, bringen Sie deshalb eine lustige Laune mit.“

„So lustig, wie heute!“ rief Arthur, auf den der Champagner bereits eingewirkt hatte; er hob sein Glas empor und stieß mit Renno an.

Als er nach einiger Zeit aufbrach, bot Renno ihm ein Pferd zur Heimkehr an, er lehnte es indessen ab, weil er befürchtete, das Gleichgewicht nicht mehr halten zu können. Es war in Renno's Zimmer so kühl gewesen, der Champagner hatte so köstlich geschmeckt, es hatte ihm überhaupt in dem alten Jagdschlosse herrlich gefallen.

In heiterster Stimmung schritt er über die Hochebene hin; seiner glühenden Stirn that der frische Lufthauch wohl. Seit Jahren hatte er sich nicht so lustig gefühlt. In der Tasche trug er fünfshundert Thaler! Er war ein Thor gewesen, daß er nicht mehr verlangt hatte, da Renno ihm auch eine noch größere Summe gegeben hätte. Er hatte diesen Amerikaner plötzlich in sein Herz geschlossen. „Er ist ein famosor Kerl!“ rief er halblaut vor sich hin; „schade, daß er nicht vor die Thür, sonst müßte er mein Freund werden!“

Achtes Kapitel.

Renno hatte zu der Einweihungsfeierlichkeit des Bergwerkes große Vorbereitungen treffen lassen. Die Umgebung des alten Jagdschlösses war in einen Zaubergarten verwandelt, frischer Rasen und duftende Blumen wechselten mit einander ab. Die Wege waren so sauber, als ob noch kein Fuß sie betreten habe; auf dem Teiche, in dessen blauem Wasser sich die Tannen an ihrem Ufer spiegeln und ihm eine wunderbar schöne Färbung verliehen, wiegen sich Schwäne und zogen, die blaue Fläche leise durchfurchend, langsam dahin.

Unter den Tannen waren lange Reihen von Tischen und Bänken aufgeschlagen, an denen die Arbeiter bewirthet werden sollten, auf dem kleinen Hügel oben am Teiche erhob sich ein reich geschmücktes Fest, welches Renno's Gäste in sich aufnehmen sollte.

Ueber der Einfahrt in den Schacht war eine hohe Ehrenpforte erbaut, welche mit Blumen und frischem Grün umgeben war; an den Tannen ringsum hingen bereits zahlreiche farbige Lampen, welche am Abend den Wald erhellen sollten.

Unruhig schritt Renno an dem Tage des Festes durch die Anlagen hin und sein scharfes Auge blühte spähend umher, um sich zu überzeugen, ob nichts mehr fehlte, ob Alles ausgeführt sei, wie er es angegeben hatte. Weder Kosten noch Mühe waren gespart. Von den Arbeitern und ihren Angehörigen waren bereits viele erschienen, denn ein solches Fest war in der Gegend noch nicht gefeiert worden und einen solchen Luxus hatten nur wenige von ihnen erblickt. Sie hatten den strengen Befehl, sich unter den Tannen zu halten und die Anlagen nicht zu betreten, welche ausschließlich für die Gäste vorbehalten waren.

Renno schritt an ihnen vorüber, ohne ihren Gruß zu erwidern. Was kümmerten ihn diese Männer; mochten sie immerhin glauben, das Fest sei nur veranstaltet, um ihre Mühe zu lohnen; er dachte nicht daran, für ihn hatte dieser Tag eine ganz andere Bedeutung. Eva wollte er ehren, und all sein Denken war darauf gerichtet, daß sie als die Königin des Festes erscheinen und fühle, daß es ihr wegen veranlassen war. Er dachte er dies, nahm sie diese Aufmerksamkeit freundlich auf, dann war sein Wunsch erfüllt, dann mochten auch die Arbeiter lustig sein.

Die Ungewißheit, wie Eva dies aufnehmen werde, machte ihn unruhig, die feste Zuversicht, mit der er sonst Alles unternahm, ließ ihn an diesem Tage im Stiche. Als er am Tage zuvor das Burgfräulein noch einmal persönlich eingeladen, hatte sie zwar versprochen, zu kommen, allein sie war tüdler gewesen als in der letzten Zeit. Sein scharfer Blick hatte nicht zu erforschen vermocht, wodurch ihre Verstimmung hervorgerufen war; richtete sich dieselbe nur gegen ihn? Er wollte es nicht. Mina von Henneberg war freundlich und liebenswürdig wie immer gegen ihn gewesen, er hatte indessen längst erkannt, daß sie weder auf Eva's Entschlüsse, noch auf deren Stimmung irgend einen erheblichen Einfluß ausüben im Stande war.

Dieser Tag mußte die Entscheidung bringen, ob er Hoffnung hatte, seinen heißesten Wunsch zu erfüllen. So weit seine Kräfte und seine Berechnung reichten, hatte er Alles auf einen günstigen Ausgang vorbereitet, konnte er sich indessen nicht dennoch täuschen? Welchen Werth hatten all diese Anlagen für ihn, wenn dieser Wunsch unerfüllt blieb; seine ganze Freude an der großen und schönen Bewirthung war dann vereitelt und vernichtet.

Die Gäste kamen an, Renno empfing sie in der freundlichsten Weise, dennoch schien seine Aufmerksamkeit durch sie nicht vollständig in Anspruch genommen zu sein, denn auf seiner Stirn lag ein leichter Schatten. Eva war noch nicht erschienen; sollte sie trotz ihres Versprechens nicht kommen? Diese Frage drängte sich ihm immer wieder und wieder auf; er mußte alle Kräfte zusammennehmen, um seinen Gästen seine Narbe zu verbergen. Endlich sah er einen Wagen rasch durch den Wald kommen, Eva und ihre Tante sahen in demselben, Arthur ritt daneben; sein Gesicht heiterte sich auf und er eilte den Kommenden entgegen. Eva grüßte freundlich und leiter.

„Sie haben mich durch Ihr spätes Kommen bezaubert“, sprach er, als er der schönen Gutsderrin beim Verlassen des Wagens behilflich war.

„Weshalb?“ fragte Eva unbefangenen.

„Ich befürchte, daß Sie nicht kommen würden.“

„Gegen Sie auf mein Wort so wenig Werth?“ warf Eva ein; „ich bin stolz darauf, dasselbe noch immer behalten zu haben.“

„Ich danke Ihnen dafür und bin dadurch beglückt“, erwiderte Renno, indem er leise ihre Hand, welche er in der seinigen hielt, drückte.

Eva's freundliches Gesicht hatte ihn in der That beglückt, er opferte den Handkuss an Mina v. Henneberg und begrüßte Arthur wie einen Freund.

„Wäre es auf mich angekommen, so würde ich bereits heute Morgen hier angelangt sein, um Sie zu überraschen!“ rief der Lieutenant.

„Sie wissen, daß mir diese Ueberzeugung sehr angenehm gewesen sein würde“, entgegnete Renno, obgleich es ihm sehr lieb war, daß Arthur seine Idee nicht ausgeführt hatte. Er bot Eva den Arm und geleitete sie zu dem Zelte am Teiche.

Eva war über die Anlagen überaus zufrieden. „Es ist mir unbegreiflich, wie Sie in so kurzer Zeit diese Umgestaltung haben hervorbringen können“, sprach sie.

„Ein ernstlicher Wille vermag viel“, entgegnete Renno lächelnd. „Ich glaube in demselben, Sie überschätzen die Schwierigkeit; was am meisten Arbeit erfordert hat, der Schacht, entzieht sich leider Ihren Blicken. Dort war auch dem entschiedensten Willen eine unüberwindliche Schranke gesetzt, denn es konnten in ihm freis nur wenige Männer arbeiten, während sich mit geringer Mühe hier Hunderte von Arbeitern beschäftigen ließen.“

„Die Anlagen sind geschmackvoll, sie sind reizend“, bemerkte Eva, indem sie still stand und ihren Blick über den Rasen, die Blumen und den Teich hinschweifend ließ.

Mina v. Henneberg sprach ihren Beifall in den gewöhnlichsten und überschwänglichsten Worten aus. „Der Rasen ist so wundervoll frisch“, fügte sie hinzu, „daß man sich unwillkürlich versucht fühlt, darüber hinzuhüpfen.“

Arthur stieß Renno bei diesen Worten unbemerkt an und kämpfte mit Mühe das Lachen zurück; der Gedanke, daß die Alte mit ihrer steifen Grandjeze über den Rasen hüpfen, erschien ihm so ungeheuer lächerlich, daß er die Lippen fest auf einander presste. Eine ganze Monatsgage würde er dafür hingeben haben, wenn er Mina v. Henneberg ein einziges Mal hätte hüpfen sehen können.

„Herr Renno, Sie erlauben es doch, daß meine Tante den Rasen betritt?“ rief er.

Renno wandte sich zu Eva, um das Lachen zu verbergen; Mina v. Henneberg warf dem Lieutenant einen sehr bitteren Blick zu, der sich jedoch nicht dadurch einschüchtern ließ, denn er befand sich in einer sehr heiteren Stimmung. Er hatte mit dem von Renno empfangenen Gelde nicht allein seine

Spielschuld bezahlt, sondern mit dem ihm geliebten Reste auf's Neue am Spieltische die Göttin des Glücks herausgefordert und dieses Mal war sie ihm in der That günstig gewesen. Er hatte viel gewonnen, so daß er im Stande gewesen wäre, seine Schuld an Renno zurückzahlen; daran dachte er freilich nicht, er freute sich des Schages, den er unter der Uniform trug, und hatte das Bewußtsein, ungeheuer reich zu sein. Er verhehlte sich nicht, daß er dies Renno verdankte, und um ihm dies zu zeigen, rief er: „Auf Ehre, es ist famos hier, nur eines hätte ich anders gemacht!“

„Um diesen Rasenplatz hätte ich eine Reitbahn angelegt; sie wäre, halb im Schatten, superbo geworden. Sie glauben nicht, wie gut das den Pferden bekommt!“

Mina v. Henneberg wandte sich mit dem Ausdruck der Betrachtung von ihrem Neffen ab und befragte es im Stillen als einen Mißgriff des Geschicks, daß sie mit diesem Manne verlobt war.

„Vielleicht befolge ich Ihren Rath später“, bemerkte Renno und widmete nun seine ganze Aufmerksamkeit Eva, welche er zum Zelte führte.

Er hatte Alles aufgegeben, um seine Gäste auf das Beste zu bewirtheln, und es lag in den Gemüthen, welche er bot, ein gewisses Raffinement.

Arthur glaubte an diesem Tage die Verpflichtung zu haben, seine Cousine zu unterhalten, obgleich diese durchaus nicht darnach verlangte; er wurde dadurch zugleich aber auch für Renno sehr un bequem. Es gelang diesem endlich, Arthur's Arm zu erfassen und ihn für einen Augenblick zur Seite zu ziehen. „Herr v. Scheerer“, sprach er, „Sie könnten mir einen großen Dienst erweisen; es fehlt mir die Gabe, eine Gesellschaft zu erheitern und zu unterhalten, ich würde glücklich sein, wenn ich nur die Hälfte Ihrer Bewandtheit besäße. Es läßt sich leider sehr leichter und sicherer Ton nicht erlernen, ich bin auch zu alt, um noch zu lernen, bitte, nehmen Sie sich der Gesellschaft an, Sie dürfen auf meinen wärmsten Dank rechnen.“

„Mit Vergnügen!“ rief Arthur, der sich durch diese Worte ganz außerordentlich geschmeichelt fühlte, denn er glaubte in der That die Fähigkeit zu besitzen, eine große Gesellschaft unterhalten zu können.

„Und nun möchte ich Ihnen noch Eins anvertrauen“, fuhr Renno fort, indem er Arthur hinter das Zelt führte, wo eine große Anzahl Flaschen Champagner auf Eis lagen. „Hier diese Batterie möchte ich Ihnen anvertrauen, Sie verstehen sich ja am besten von Allen auf das Geschütz; können Sie den Champagner nicht, mein Keller birgt noch mehr. Zum Champagner gehört eine heitere Stimmung und geistreiche Unterhaltung, beide müssen Sie hervorbringen; darf ich auf Sie rechnen?“

„Gewiß!“ versicherte Arthur, dessen Augen mit Behagen auf den Flaschen ruhten. Es soll hier heute so lustig hergehen, daß man noch in hundert Jahren davon spricht! Ich will die heiteren Geister schon wachrufen, und wenn Einem solche Mittel zur Verfügung stehen, ist es in der That nicht schwer.“

Renno sprach ihm seinen Dank aus und leitete zu Eva zurück, welche neben ihrer Tante stand und den Blick über die Anlagen und durch den Wald hinschweifend ließ. So sehr die großartigen Vorbereitungen auch ihre Bewunderung erregten, so dachte sie doch nicht daran in diesem Augenblicke; ihre Gedanken waren auf Werner gerichtet; sie wußte, daß Renno ihn eingeladen hatte, weshalb kam er nicht? Seit dem Tage, an dem er sie so aufgeregt verlassen, hatte sie ihn nicht wieder gesehen und doch hätte sie ihm gern in's Auge geschaut, um sich zu überzeugen, ob die anonyme Beschildigung wahr sei. Mehr als sie sich bewußt war, hatte sie darüber nachgedacht, denn sie nahm das lebhafteste Interesse an dem Manne, den sie hoch achtete. Seine ruhigen, ersten Züge standen deutlich vor ihr, sollten dieselben nicht die Wahrheit sprechen? es würde sie gescheit haben, weil sie dann auf's Neue erfahren haben würde, wie selten des Menschen Züge ein Bild seines Innern geben.

Endlich sah sie den Doktor unter den Tannen langsam daherschreiten; er schien ermüdet zu sein und sich nur ungern der Gesellschaft zu nähern. Der Weg von der Stadt zu dem Jagdschlosse führte durch das Dorf und an Barbara's kleinem Hause vorüber, vielleicht war er dort vorgelehrt, und dies war der Grund seines späten Kommens.

Renno trat ihm entgegen und schüttelte ihm in der freundlichsten Weise die Hand. „Sie kommen spät“, rief er.

„Ich bitte deshalb um Entschuldigung“, entgegnete Werner, dessen Wangen auffallend blaß waren; „wir Ärzte gehören ja uns nicht selbst, denn Andere verfügen über unsere Zeit. Oder würde es Ihnen lieber gewesen sein, wenn ich einem schwer Erkrankten meine Hilfe verweigert und zur rechten Zeit gekommen wäre?“

„Nein, gewiß nicht“, gab Renno zur Antwort.

Werner trat auf Eva und deren Tante zu, um sie zu begrüßen. Mina v. Henneberg wandte sich in so auffallender Weise ab, daß ihre Absicht, den Doktor nicht zu begrüßen, nicht zu verkennen war; sie wußte ihm ihre Verachtung zeigen und ihn nicht einmal eines flüchtigen Grußes würdigen.

Eva bemerkte es, sie sah auch das Erschauern in Werner's Gesicht; dies Benehmen ihrer Tante empörte sie, denn was bewies eine anonyme Beschildigung? Um diese Beleidigung der alten schroffen Dame zu sühnen, begrüßte sie den Doktor doppelt freundlich, indem sie ihm die Hand entgegenstreckte. „Herr Doktor“, sprach sie, „ich habe Ihre Worte gehört, es ist gewiß edel, daß Sie sich ein Vergnügen vertragen, um einem Kranken Ihre Hülfe nicht zu entziehen, gehen Sie aber nicht doch vielleicht etwas zu weit? Ihre bleichen Wangen scheinen mir zu verrathen, daß Sie an sich zu wenig denken.“

„Dies ist wohl möglich“, fuhr Eva fort, „dies beweist jedoch noch nicht, daß meine Worte nicht richtig sind; übrigens glaube ich nicht, daß ich eine gleiche Opferfähigkeit besitzen würde, denn ein Opfer bringen Sie doch jedenfalls.“

„Auch das Opfer gewährt ein Gefühl der Genugthuung“, bemerkte Werner. „Das Leben eines Menschen ist ja nicht mehr als ein Opfer, und es ist weit schwerer, einem Wunsche zu entsagen, als einem Vergnügen.“

„Ich kann darauf kaum antworten, denn ich habe in meinem Leben wenig entsagen gelernt“, erwiderte Eva; das Glück hat mich begünstigt und Sie werden gewiß nicht verlangen, daß ich demselben freiwillig entsagen soll.“

„Nein, nein!“ rief Werner. „Das Glück, welches dem Menschen beschieden ist, soll er mit vollen Zügen genießen, denn er weiß nicht, wie lange er dasselbe leben kann.“

„Mit fest auf einander gepreßten Lippen, den Rücken dem Doktor zugekehrt, hatte Mina der Unterhaltung angehört. Sie war entrückt, daß ihre Nichte mit einem Manne in so freundlicher Weise sprach, dessen Vorfahren dem Arbeiterhande angehört hatten und der mit einer Bettlerin ein Verhältnis unterhielt, sie ärgerte sogar Renno, weil er ihr so wenig Aufmerksamkeit erwies. Noch hatte er nicht zehn Worte mit ihr gesprochen und doch war sie entschieden unter allen Anwesenden die erste Persönlichkeit, da ihr Adel der älteste war.“

„Eva!“ rief sie ihre Nichte, als sie ihre Erbitterung nicht länger zurückhalten vermochte.

Die Gerusche hörte nicht, da sie mit Werner sprach. „Eva!“ wiederholte Mina, indem sie sich umwandte und mit stolzer Berachtung den Blick über den Doktor schweifend ließ. „Wirst Du nicht auf einem Gange durch die Anlagen mitkommen?“

„Ich danke Dir, ich werde die Anlagen nachher ansehen“, gab Eva ziemlich kurz zur Antwort.

Die alte Dame stand einen Augenblick lang wie erstarrt da, ihre Lippen zuckten, ihre Augen schafften Blitze, dann verließ sie das Zelt mit so hastigen Schritten, daß es zweifelhaft war, ob sie sich im Teiche das Leben nehmen oder direkt zur Plekburg zurückkehren wollte. Sie that indessen keins von beiden, sondern schritt nur allein zwischen den Anlagen umher und wandte bei jeder Biegung des Weges den Kopf zum Zelte zurück, weil sie hoffte, daß Renno sich ihrer annehmen werde. Dieser fühlte jedoch mit der Einjamen auch kein Mitleid, sondern ließ sie ruhig weiter wandeln.

Mit innerer Erbitterung hatte Renno Eva's Freundschaft gegen den Doktor bemerkt; er war indessen zu klug, um dies merken zu lassen. Mit der größten Lebenswürdigkeit drängte er dem Arzte Erörterungen auf, um ihn dadurch von Eva zu trennen, und es gelang ihm. Er selbst wich nun nicht wieder von der Seite der schönen Gutsderrin; langsam schritt er mit ihr an dem Teiche dahin. Arthur spielte den liebenswürdigen Gesellschaftler und kommandirte die Champagnerbatterie hinter dem Zelte, von Mina v. Henneberg trennte ihn die ganze Breite und Tiefe des Teiches, und als sein scharfes Auge bemerkte, daß sie ihnen entgegen eilte, wandte Renno mit Eva um.

Fräulein von Hanstein war heiter, sie erschien Renno noch lustiger, seit dem Werner gekommen war. Liebe sie den Doktor? Er würde viel darum gegeben haben, wenn er hierüber Gewißheit gehabt hätte. In gewandter Weise lenkte er das Gespräch auf Werner. „Ich finde den Doktor seit einiger Zeit verändert“, sprach er; „er ist noch entsetzlicher als früher und auf seinem Gesichte ist ein schmerzlicher Zug ausgeprägt.“

„Auch ich habe dies bemerkt“, entgegnete Eva.

„Kennen Sie den Grund dieser Veränderung?“

„Nein; ich glaube in der That, daß er sich in seinem Berufe aufopfert“, gab Eva zur Antwort; sie sprach dies völlig ruhig und unbefangenen.

„Sollte dies ein schmerzliches Gefühl in ihm zurücklassen?“ warf Renno ein; „soweit ich seinen Charakter kenne, glaube ich eher, daß ihn dies mit innerer Freude erfüllen würde, selbst wenn er körperlich dabei zu Grunde ginge; ich glaube eher, daß er unglücklich liebt.“

Eva blickte ihn bei diesen Worten fragend an; sie dachte an die Beschildigung des anonymen Briefes; sollte dieselbe dennoch wahr sein und auch Renno darum wissen?

„Was nennen Sie eine unglückliche Liebe?“ fragte sie.

„Eine solche, die auf Erfüllung ihres Wunsches nicht hoffen darf“, gab Renno lächelnd zur Antwort. „Mag sie nun keine Gegenliebe finden, mag ihr Ziel zu hoch über ihr stehen, um sie erreichen zu können, oder mag sie selbst zu tief herabgestiegen sein, so daß, um zu ihrem Wunsche zu gelangen, sie fast mit allen Verhältnissen, mit denen das Leben uns besetzt und umgibt, vorher brechen müßte.“

„Herr Renno, Sie wissen Näheres über den Doktor?“ fragte Eva.

„Ich? Nein“, entgegnete Renno; er sprach dies so offen und unbefangenen aus, daß er das schärfste Auge gefaßt hätte. „Ich komme ja mit dem Doktor sehr wenig zusammen und Sie wissen, daß man mich hier den Einsiedler nennt.“

„Ich würde Werner aufrichtig bedauern, wenn Sie Recht hätten“, sprach Eva; „ich achte ihn hoch und wünsche ihm eine Gattin, die ihn liebt und die ihm in seinem schweren Berufe treu zur Seite steht. Einem Arzt ist eine glückliche Familie am meisten zu wünschen, denn in ihr allein kann er die trüben Eindrücke, welche er in seinem Berufe empfängt, vergessen. Der Doktor scheint mir zu ruhig und zu vernünftig zu sein, als daß er mit seiner Liebe zu hoch hinauf- oder zu tief hinabsteigen sollte.“

„Das Herz geht seinen eigenen Weg“, bemerkte Renno und lenkte das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

Blicklich leuchtete sein Auge auf; unter den Tannen, wo die Arbeiter mit ihren Angehörigen sich versammelten hatten, bemerkte er Werner, er stand neben Barbara und Konrad, mit denen er sprach. „Darf ich Ihnen den Schacht meines neuen Bergwerkes zeigen?“ fragte er.

Eva war damit einverstanden; seiner schönen Begleiterin den Arm reichend, führte er sie auf die Tannen zu, an den Arbeitern vorüber. Eva mußte Werner bemerken, der mit Barbara sprach und ihnen den Rücken zugekehrte; und sie sah ihn; Renno bemerkte es an dem leisen Rufen ihrer Hand; er blickte sich nach einer Blume, pflückte sie und reichte ihr dieselbe, um ihr in's Auge zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin erste Eisenbahn.

(29. Okt. 1838.) Von H. W. Kellhaus.

Es ist wenig bekannt, daß in Berlin bereits lange vor der Zeit der Eisenbahnen zwei Lokomotiven erbaut worden sind. Angeregt durch die Erfolge der ersten von Stephenson 1814 vollendeten und nach dem Sieger der Freiheitskriege „Blücher“ benannten Lokomotive unternahm die Berliner Ingenieur- und Maschinenbau-Gesellschaft unter der Leitung des Königlich preussischen Ingenieurs der dortigen Maschinenbau-Academie den Bau eines solchen Dampfzuges. Die preussische Bergbauverwaltung gab die Mittel zum Bau her. Die Pläne stammten von Krüger, einem Verwandten des berühmten Malers Menzel. Am 9. Juli 1816 ließ man in der Hoffischen Zeitung: „In der Eisenbahngesellschaft ist auch seit einiger Zeit neu erfundene Dampfmaschinen zu sehen, der sich im eiserne Geleise ohne Pferde und mit eigener Kraft dergestalt fortbewegt, daß er eine angehängte Last von 50 Centnern zu ziehen imstande ist.“ Viele Berliner wanderten damals durch das Neue Thor nach der Eisenbahngesellschaft, die auf dem heutigen Gelände der Bergakademie lag, um sich das wunderbare Fahrzeug anzusehen. Als Eintritt wurden von jeder Person vier Groschen erhoben, die der Unterhaltungskasse der Bergarbeiter zugute kamen. Auf dem Wasserwege ging diese Maschine nach Oberkieschen, pachte aber nicht auf die Geleise! Auch fürchtete sich jeder, damit zu manöuvrieren. Nach verschiedenen Änderungen gab man die Veruche auf und verwendete die Maschine als Wasserpumpe.

Eine zweite ähnliche Maschine, die in Berlin 1818 erbaut wurde, ging auf dem Wasserwege durch Spree, Havel, Elbe, Nordsee und Rhein nach dem Saarrevier, um auf Zechen Bauernwald-Dienst zu thun. Ihre unzulängliche Bauart ließ sie nie in Betrieb kommen. Man verkaufte sie 1833 für 334 Thaler 6 Silbergroschen und 7 Pfennig als altes Eisen.

Im Jahr nach dem ruhmlosen Untergang dieser alten deutschen Lokomotive ertheilte der König von Bayern das Privileg zur Errichtung einer

Eisenbahn zwischen Rülth und Nürnberg, die am 7. Dezember 1835 feierlich in Betrieb genommen wurde. Während des Baues der Nürnberger Eisenbahn brachten der Justizminister Robert, der Geheim- Oberbau- rath Crelle und der Rechnungsrath Doussin in Berlin eine Aktiengesellschaft zur Anlage einer Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam in Vorschlag. Die technischen Pläne rührten von Crelle her. Im Januar 1836 ertheilte der König die vorläufige Genehmigung der Anlage, und im Herbst des nächsten Jahres nahm die Aktiengesellschaft ihre Arbeiten auf. Es fehlte allerdings nicht an müßigen Geistern, die in Wort und Schrift alles nur Erdentliche gegen das Unternehmen vorbrachten. Dennoch kam am 22. September 1838 die Strecke Zehlendorf - Potsdam glücklich in Betrieb. Am 29. Oktober lief der erste Zug in Berlin ein. Eine Berliner Korrespondenz schildert den Eindruck also:

„Unzweifelhaft ist die Bahn nach Potsdam in diesem Augenblicke das Wichtigste, woran man denkt, und der Gegenstand aller Gespräche. Es ist ein merkwürdiges Zeichen, mit welchem richtigen Instinct die Menge dies Wunder der Industrie verfolgt, von dem selbst der beschränkte Verstand (1) die unermesslichen Folgen ahnt. Man begreift, welchen wichtigen Stillpunkt die Ideen der Zeit in dieser realen Manifestation des Geistes finden, wie gewaltig die Veränderungen sein müssen, und wie wichtig für die unteren Gesellschaftsklassen die Grundlage einer Erfindung ist, die unterschiedslos jedem mit derselben Kraft dient, alle gleich schnell befördert und in ihrer Vollendung die Interessen Europas geistig wie materiell unauflöslich vereint und ausgleicht wird. Bis dies geschieht, begnügen wir uns mit den Anfängen und betrachten es fürs erste vom Standpunkte des Vergnügens, das es gewährt, in vierzig Minuten aus unserer Sandstappe in die Umgebung von Potsdam zu kommen. Es leben noch viele, die es erzählen können, wie man sich einst zu einer Fahrt nach Potsdam stärker rüstete, als jetzt zu einer Reife nach Paris. Abwechselnd durch Sand, Moor und Wasser brauchte man zehn bis zwölf Stunden, und betrachtete als ein Wunder fast, als die Kunststraße erbaut war, auf der man kaum vier brauchte, bis endlich bei der Umgestaltung des Postwesens durch Herrn von Nagler diese Zeit abermals bis auf die Hälfte fast sich abkürzen ließ.“

Dieser Herr von Nagler, der für seine Einnahmen der Postwagen sürchte, war übrigens einer der beständigen Gegner des Unternehmens und sagte ihm rundweg den Tod voraus. Die Lokomotiven hatte man aus England bezogen, sie führten die Namen „Regulus“ und „Aris“. Anfänglich schimpfte man über die große Fahrgeschwindigkeit der Bahn, bald verhöhrte man jedoch die Langsamkeit der Fortbewegung; die Behörde möge doch dafür sorgen, daß die Passagiere nicht zu sehr durch Bettler belästigt würden und daß nicht Invaliden mit Stelzfüßen neben den Jüngen herlaufen, um eine milde Gabe zu erlangen. Rational- ökonomisch war die Eröffnung dieser Eisenbahn von großer Bedeutung, denn schon ehe das Jahr 1838 zu Ende ging, waren die Berliner Linien nach Stettin, Breslau und Göttingen projektiert und die Gesamtzahl der preussischen Eisenbahnprojekte betrug bereits fünf- undzwanzig.

Der Professor Patterson behauptet, daß die Menschen eher leben können. Ehe er das Kunststück nicht vorgemacht hat, wird er es nicht übel nehmen dürfen, wenn seine Behauptung wenig Glauben findet.

Frau Chinner: „Frauen leiden schweigend.“ — Chinner: „Ja; ich habe mir auch immer gedacht, daß eine Frau litt, wenn sie still war.“

Man kann nicht immer im voraus mit Bestimmtheit sagen, was ein Verliebter tun wird, aber sicher wird es eine Dummheit sein.

Vielleicht sind die Franzosen nachsichtiger gegen Castro, wenn er sich bereit erklärt, seine Hotelrechnungen im voraus zu bezahlen.

Im Zuschauerraum des Ballettheaters hat Deutschland entschieden die besten Plätze belegt.



Bürgermeister (in der Gemeinde ausschweifend): „Der Herr Bezirks- ammann hat gesagt, er wüßte, daß die Vorlage wegen Verpachtung der Viehweide auf dem Gemeindeganger einstimmig angenommen werden soll. Also, wer jetzt dagegen ist, der soll heimgehen, nach a wer'n wir schon einstimmig!“